

Billigproduktion im Ausland: Staat fördert deutsche Firmen

Anmoderation

Anja Reschke:

Wenn Unternehmen in der Welt Gutes tun, etwa ihre Arbeiter in fernen Ländern ordentlich ausbilden und bezahlen, oder dafür sorgen, dass wenigstens die internationalen Mindeststandards des Arbeitsschutzes eingehalten werden, dann beeindruckt einen das ja als Käufer. Man denkt, Mensch, gutes Unternehmen, die engagieren sich, da kaufe ich deren Produkte doch viel lieber. Aber, dieses Engagement zahlen oft gar nicht die Unternehmen allein, sondern auch wir - mit Steuergeld. Tamara Anthony und Nils Casjens über Greenwashing auf Staatskosten.

PICARD-Lederwaren: Im Werbefilm ein tolles Unternehmen. Der Chef wirbt damit, wie sozial er sich in der ganzen Welt um seine Mitarbeiter kümmert. Werbefilm von Picard wird gezeigt: darin Thomas Picard, Geschäftsführer PICARD-Lederhandel: *„Natürlich geht es ums Geschäft. Und es ist ein gutes Geschäft. Nur in unserem Geschäft geht es mehr als ums Geschäft.“* O-Ton Sprecher im Werbefilm: *„Hinter jeder Handtasche steckt ein Mensch, für den Picard soziale und finanzielle Verantwortung übernimmt. In Form von Weiterbildung, Ausbildungsplätzen...“*

Tue Gutes und rede drüber. Was Picard nicht erwähnt: die vermeintlich so guten Taten für die Mitarbeiter in Bangladesch zahlt das Unternehmen gar nicht allein, sondern lässt sich vom Staat bezuschussen: 191.000 Euro bekommt Picard vom deutschen Entwicklungshilfeministerium, um Lederhandwerker auszubilden und soziale Mindeststandards einzuführen.

Bei einer Veranstaltung des Entwicklungshilfeministeriums treffen wir den Chef des Lederhandels. Es könne ja nichts Falsches daran sein, Gutes zu tun, meint er. Obwohl das vermeintlich Gute doch bloß eine Selbstverständlichkeit ist, nämlich die international vorgeschriebenen Standards einzuführen.

O-Ton

Panorama: „Warum müssen Steuergelder da reingehen, wenn Sie in Bangladesch produzieren lassen?“

Thomas Picard, Geschäftsführer PICARD-Lederhandel: „Es ist so, das ist natürlich auch eine Motivation, die durch den deutschen Staat an die Unternehmer herangetragen werden. Die Motivation eben, ein Unternehmen und die Menschen weiterzuentwickeln, um eben die Sache voranzubringen.“

Panorama: „Wobei, letztendlich ist das Projekt ja nur, dass Sie internationale Standards dort einführen und durchsetzen.“

Thomas Picard, Geschäftsführer PICARD: „Was heißt hier ‚nur‘? Was meinen Sie mit ‚nur‘?“

Geld vom Staat, um die international vorgeschriebenen Standards zu erreichen – offenbar selbstverständlich für den Unternehmer.

Der Lederhändler ist nicht das einzige Unternehmen, das eine zweifelhafte Förderung für seine Aktivitäten in Bangladesch kassiert. Auch der Textildiscounter NKD bekommt Entwicklungshilfe aus dem Ministerium.

O-Ton

NKD-Werbevideo:

„Ich brauch nicht viel zum Glücklichein.“

Die Werbebotschaft von NKD: wir machen glücklich, weil wir so günstig sind.

O-Ton

NKD Werbevideo:

„NKD – Schön günstig.“

Günstig ist NKD auch deshalb, weil es in Bangladesch produzieren lässt. Bis vor kurzem sogar in dieser Fabrik, bei deren Einsturz mehr als 1100 Menschen ums Leben gekommen sind. NKD arbeitet mit den gleichen Zulieferern zusammen wie K&K, C&A und die anderen.

NKD ist hier sicher kein Vorzeigeunternehmen, sondern ein klassischer Billigproduzent. Trotzdem hat das Unternehmen Entwicklungshilfe bekommen: 175.000 Euro für die Qualifizierung von Zulieferern.

Ein Interview will NKD dazu nicht geben. Schriftlich verweisen sie darauf, dass das Projekt wie vereinbart umgesetzt wurde.

Das Geld kommt aus einem Programm des Entwicklungshilfeministeriums, mit dem viele Firmen gefördert werden, die vermeintlich Gutes tun. Nach einer Liste des Ministeriums bekommt Audi rund 950.000 Euro für „die Ausbildung von KFZ-Mechatronikern in China“, BASF rund 1.300.000 Euro für die „Vitamin-Anreicherung von Grundnahrungsmitteln“. TUI 420.000 Euro für „nachhaltige Hotels und Urlaubsziele in Ägypten“.

Die Liste der geförderten Projekte ist lang:

TÜV Rheinland: 5.028.878,58 €

Siemens: 1.289.506,70 €

Tchibo GmbH: 1.562.800,00 €

Bayer: 1.112.267,84 €

Deutsche Telekom: 879.261,00 €

Volkswagen: 784.610,00 €

Shell: 673.500,00 €

Mars Inc: 850.000,00 €

SAP: 795.900,00 €

Allianz AG: 475.000,00 €

Merck KGaA: 707.000,00 €

Rewe Markt GmbH: 589.700,00 €

Insgesamt 79 Millionen Euro stellt das Ministerium jährlich zur Verfügung.

Erich Stather war viele Jahre Staatssekretär im Entwicklungshilfeministerium, er hat selbst solche Projekte genehmigt. Im Nachhinein findet er vieles zweifelhaft.

O-Ton

Erich Stather,

ehem. Staatssekretär Entwicklungshilfeministerium:

„Wenn ich sehe, dass inzwischen eine Fülle von solchen Beratungstätigkeiten von Weiterbildung von Fischern bis hin zu Höherqualifizierung von Leuchtturmwärtern - ich überspitze das jetzt mal ein bisschen - aber es ist ja eine Fülle von solchen, wo ich manchmal das Gefühl habe, da sitzt irgendjemand, der kann das, hat den öffentlichen Topf entdeckt und macht jetzt mal irgendwas.“

Auch Bayer hat offenbar diesen öffentlichen Topf entdeckt: Mindestens 400.000 Euro bekommt der Chemie-Konzern. Offiziell, um Kleinbauern in Kenia den Umgang mit Pestiziden beizubringen. Vor Ort sieht alles eher aus wie ein Programm, um Bayer-Pestizide unter die Leute zu bringen. Das Geld fließt vor allem in Läden, die Pestizide an Kleinbauern verkaufen. Bayer macht dort überall Werbung. Und die Ladeninhaber werden vom Konzern auf eine Schulung eingeladen.

O-Ton

Miriam Njeri Gachie,

Pestizid-Verkäuferin:

„Es war eine Werbeveranstaltung für Bayer. Es wurden uns die Bayer-Produkte vorgestellt und uns erklärt, dass Bayer eben ein Original ist und kein gefälschtes Produkt.“

Hier kaufen Bauern ein. Ihnen werden jetzt Bayer-Pestizide empfohlen. Insgesamt verkauft der Konzern nach eigenen Angaben durch die Aktion über 20% mehr Pestizide an Kleinbauern in Kenia. Und das, obwohl Bayer hier sehr teuer ist.

Wie hilfreich das deutsche Staatsgeld dabei ist, gibt der Bayer-Verkaufsmanager in Kenia unumwunden zu.

O-Ton

Titus Kinoti, Verkaufsmanager Bayer, Kenia: „Durch dieses Programm sind wir effektiver geworden. Wir können uns jetzt in einem umkämpften Markt behaupten. Wir bedienen die Bedürfnisse der Kunden und bringen sie dazu, unsere Produkte zu kaufen.“

Panorama: „Das ist ja ein gutes Geschäft. Warum bekommt Bayer dafür Zuwendungen aus deutschen Steuergeldern?“

Titus Kinoti, Verkaufsmanager Bayer, Kenia: „Na ja, es ist ja keine Zuwendung in dem Sinne. Wir sind Partner - wie Mann und Frau.“

Viele Projekte nutzen offenbar vor allem der Wirtschaft. Um ihre Produkte zu verkaufen, um sich sozial zu geben. Dirk Niebel spendiert das Geld. Zurzeit tourt er durch Deutschland, macht Werbung für das Förder-Programm. Dass es vor allem um Eigennutz der Unternehmen geht - davon will er nichts hören.

O-Ton

Panorama: „Warum sollen das die Unternehmen nicht aus eigenen Mitteln zahlen?“

Dirk Niebel, Entwicklungshilfeminister: „Die Unternehmen, die aus Deutschland in der Welt sich engagieren, haben weit höhere Standards als die lokal geforderten. Sie setzen damit Benchmarks auch für andere Unternehmen, die nachziehen müssen.“

Jedes deutsche Unternehmen im Ausland also ein Vorzeigeunternehmen. In Niebels Papieren mag das so stehen. Doch wie das in der Realität aussieht, dafür interessiert sich der Minister offenbar nicht so sehr.

Autoren: Tamara Anthony, Nils Casjens
Kamera: Anne Ruprecht, Helmut Fischer
Schnitt: Bettina Bosse

Abmoderation

Anja Reschke:

Wie sehr die deutschen Unternehmen in der Welt Benchmarks setzen, konnte man ja gerade eindrücklich in Bangladesch sehen. In den Trümmern der eingestürzten Fabrik, in der mehr als 1000 Menschen ums Leben kamen – lag auch dutzendweise: Diese KiK-Bluse aus der aktuellen Verona Pooth-Kollektion. Mehr dazu finden Sie unter www.panorama.de oder diskutieren Sie auf unserer Facebook-Seite.